

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 46

Artikel: Achtung, der November!
Autor: Regenass, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Achtung, der November!

Der November ist wohl der unbeliebteste Monat. Sein Gesicht und sein Charakter sind vielen zuwider. Zudem ist er den Automobilisten nicht gewogen. Mit dichtem Nebel überzieht er die

Von René Regenass

Strassen, verhindert hartnäckig die Sicht; oder er überrascht mit tückischem Glatteis und plötzlichem Schneefall. Er ist auch der Monat, der selbst die abgehärtetsten Typen in wärmere Kleider zwingt.

Da hilft kein Wehklagen.

Der November – ein Menschenfeind?

Es sieht ganz danach aus. Jedenfalls ist er so etwas wie der Griesgram unter den zwölf Monaten, er hat offensichtlich Mühe, freundlich zu sein. Er gibt sich als der noch weniger ausgeglichene Bruder des unzuverlässigen April.

Mit seinem grauen, sonnenarmen Wetter drückt der November auf die Seele des Menschen. Das Lachen ist den meisten vergangen. Und doch, er kann ja nichts dafür, der November. Und wir

müssen ihn hinnehmen, wie er nun einmal ist. Da hilft kein Wehklagen. Vielleicht wäre dieser Monat, da er nicht zum Verlassen des Hauses lockt, die Zeit des Briefeschreibens. Das haben wir ja ohnehin beinahe verlernt. Wer setzt sich schon hin und schreibt einen Brief?

Wenige genug. Der private Brief scheint vom Aussterben bedroht. Dabei könnte ein solcher unverhoffter Gruss für den Empfänger gerade der Lichtblick sein, den er sich sehnlichst wünscht – besonders im November, wenn die trüben Gedanken sich aufblähen.

Dass diese schöne Gewohnheit des Briefeschreibens uns abhanden gekommen ist, hat nicht nur mit Zeitmangel und der Erfindung des Telefons zu tun. Eher mit Bequemlichkeit. Am meisten wohl damit, dass wir mehr und mehr zu phantasielosen Geschöpfen werden. Wenn überhaupt einmal festgestellt wird: Ich sollte schon lange dem X schreiben, so folgt auf dem Fuss die gequälte Frage: Aber was soll ich ihm schreiben?

Wie simpel dagegen die Geschäftskorrespondenz; dort ist der rote Faden gegeben, der Brief hält sich streng an Fakten. Dazu braucht es keine grosse Phantasie, die Sätze sind sich oft ähnlich: zu Floskeln erstarrte Formeln.

Der private Brief verlangt mehr: Er ist eine Art Erzählform, nicht von ungefähr gibt es in der Literatur den Briefroman. Er erlaubt das persönliche Erzählen, weil er preisgibt, was sich sonst hinter einer fiktiven Person versteckt.

Mag also sein, dass wir uns auch scheuen, dem andern, und sei er uns noch so nahe, unsere

Gefühle zeigen ist ja verpönt.

Gefühle zu zeigen. Das ist ja verpönt. Unsere Zeit fordert Härte, nicht Empfindungen.

So fehlt uns zum Briefeschreiben zweierlei: die Phantasie und der Mut, Gefühl zu zeigen. Der Verlust der Sprache kommt hinzu, die Unfähigkeit, Gedanken aufs Papier zu bringen. Die Bequemlichkeit ist die faule Ausrede.

Der menschliche Kontakt, den wir in der Freizeit pflegen, erschöpft sich weitgehend beim Fernsehen: Wir identifizieren uns

mit Leuten, die uns auf dem Bildschirm entgegentreten. Der eine fühlt sich als Kommissar, der andere als Sänger; ein Schauspieler oder eine Schauspielerin wird zum Idol für Tausende. Sie sind unsere Partner geworden, verlangen von uns nichts weiter, als dass wir einen bestimmten Knopf drücken. Der Fernsehkanal ist zur Kommunikationsschiene geworden.

Doch, der November hat schon sein Gutes – oder hätte es. Er gäbe

Der November führt uns zu uns selbst.

uns jene Musse, die uns in den andern Monaten meist fehlt. Darum schätze ich den November. Es macht mir Spass, in der geheizten Stube zu sitzen und mich mit etwas zu beschäftigen, was ich sonst auf die lange Bank schiebe: eben dem Briefeschreiben, dem Ordnen von Büchern, Lesen.

Der November führt uns dorthin, wo wir so selten anlangen:

Winter-Plausch
in
Wildhaus

Curling, Skifahren,
Langlaufen, Eislaufen,
Wandern,
Hallenschwimmbad, Sauna,
Fitness

HOTEL ACKER
WILDHAUS

CH-9658 Wildhaus
Telefon 074 5 91 11

zu uns selbst. Wahrscheinlich fürchten sich viele davon. Denn nichts anderes kann derart aufregend und – je nachdem – so enttäuschend sein, als sich mit sich selbst zu befassen.

Darum soll niemand behaupten, der November sei ein schrecklicher Monat. Er gibt uns immerhin die Möglichkeit, mit uns allein zu sein. Hermann Hesse beschrieb die Stimmung so: «Seltsam, im Nebel zu wandern! Einsam ist jeder Busch und Stein, kein Baum sieht den andern, jeder ist allein.»

Wer sich im November einsam fühlt, der kann sich in eine Kneipe begeben. Dort wird er sicher Kollegen antreffen, die ebenfalls Gesellschaft suchen. Auch das ist eine angenehme Eigenschaft des verschrienen Novembers: Er fördert die Geselligkeit. Im dichten Brodem, bei einem Glas Wein, lässt sich gut schwatzen.

Die Enge und die Wärme des Lokals schaffen bald eine Atmosphäre der Geborgenheit. Die Gedanken und die Worte fliegen, als wäre draussen bereits Frühling.

Ja, im November fällt es schwer, eine Satire zu schreiben. Er ist zu melancholisch, oder besser: zu lyrisch. Mehr eine Zeit Rilkes als die eines Tucholsky. Und wer glaubt, dem November entfliehen zu müssen, indem er sich in südliche Gefilde absetzt, der tut sich eigentlich keinen Gefallen. Er verpasst gerade jene Stimmung, derentwegen der November wie ei-

Mehr eine Zeit Rilkes als die eines Tucholsky.

gens dafür geschaffen scheint: die leise Wehmut und die Besinnlichkeit.

Unsere Zivilisation braucht den November dringend: Er hält die Zeit an, bevor uns alle die Dezember-Hektik packt. Dann gilt nur noch das Hasten und Hetzen, der Jahreswechsel hängt wie ein Fallbeil über uns.

Wenn ich jeweils im November innehalte und mein Leben überdenke, so bin ich diesem Monat, der mir die Zeit dafür schenkt, dankbar.

In einer Ecke meines Zimmers jedoch steht bereits der gepackte Koffer: Lesungen stehen bevor, hier und dort. So sage ich mir denn: Carpe diem. Wer weiss, was der morgige Tag alles bringt.



Nebi-Karikaturisten signieren

**Hans Moser
Hans Sigg**

11. Dezember 1986
19 bis 21 Uhr

**René Fehr
Hanspeter Wyss**

13. Dezember 1986
14 bis 16 Uhr

Dazu eine sehenswerte
Ausstellung von
Nebi-Karikaturen

**STAUFFACHER
FÜR ALLE BÜCHER**

Neuengasse 25, Bern, Tel. 22 14 24